

# Paibacher Zeitung.



Nr. 177.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 4. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem pensionierten k. k. Titular-Obersten Ludwig v. Rüding den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und mit dem Prädicate „Rüdingen“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem pensionierten k. k. Oberstabsarzte erster Klasse Dr. Adolf Noé den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädicate „Archenegg“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli d. J. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß dem Gymnasialdirector in Zara Matthäus Ivcevic anlässlich seiner über eigenes Ansuchen erfolgten Ueberrnahme in den dauernden Ruhestand die Allerhöchste Zufriedenheit mit seiner vieljährigen, treuen und eifrigen Dienstleistung ausgedrückt werde.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli d. J. in Anerkennung verdienstlichen Wirkens im Volksschullehreramt allergnädigst zu verleihen geruht:

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:  
dem Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt zu Leitmeritz Joseph Manzer und  
dem Bürgerschuldirektor in Wien P. Johann Schwöb;  
das goldene Verdienstkreuz:

dem Uebungsschullehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Graz Andreas Stracka,  
den Oberlehrern:

Andreas Wimmer zu Währing in Niederösterreich,  
Martin Hubinger zu Borchdorf in Oberösterreich,  
Koloman Sulzer zu St. Andrä in Kärnten und  
Joseph Slansky zu Haida in Böhmen;

das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:  
den Lehrern:

Michael Franz zu Kottes und  
Mathias Scheibenreiter zu Raasdorf in Niederösterreich,

Anton Fischer zu Bielitz in Böhmen und  
Isidor Kotter zu Marschendorf in Mähren;

den pensionierten Oberlehrern:  
Anton Berger zu Mautern in Niederösterreich und  
Wenzel Herrgessell zu Petersdorf in Böhmen;

dem pensionierten Lehrer:

Johann Kugler zu Arzl in Tirol.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Supplenten August Nemecek und Dr. Karl Mer-

wart zu wirklichen Lehrern an der Staats-Realschule in Marburg ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Rechnungs-Official bei der landschaftlichen Buchhaltung in Graz Dr. Joseph Hütter zum Universitätssecretär bei der grazer Universitätskanzlei ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Englands orientalische Politik.

In beiden Häusern des englischen Parlamentes stand am 31. v. M. die orientalische Frage auf der Tagesordnung. Im Oberhause benützte sie Lord Granville, im Unterhause Gladstone, um die Regierung anzugreifen. Die beiden Ex-Minister gründeten ihren Tadel hauptsächlich darauf, daß England nicht mit den übrigen Mächten gemeinsam in der Türkei eingeschritten sei und nun vereinzelt in Europa daselbst. Sie verlangten, daß das Einverständnis unter den Mächten wiederhergestellt werden müsse; ja Gladstone zeigte nicht übel Lust, ein Wunder zu wirken und das sanft verstorbene berliner Memorandum von den Todten zu erwecken. Nicht minder sonderbar war Granville's Kritik über die Haltung der Regierung, die er einer für die Türkei wohlwollenden Neutralität beschuldigte. Es wehte überhaupt ein scharf oppositioneller Luftzug durch die Sitzungen des englischen Parlamentes. Fast möchten wir sagen — meint die „Presse“, der wir diesen Artikel entnehmen — daß weder Granville noch Gladstone an der orientalischen Politik der Regierung viel auszusetzen haben, denn dieselbe ist englisch und praktisch zugleich. Aber die gestürzten Whigs können die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, dem Tory-Ministerium ein Bein zu stellen. So erklärt es sich, daß zwei Staatsmänner, welche die orientalische Frage, wenn sie noch am Ruder wären, wahrscheinlich ganz in derselben Weise wie das jetzige Cabinet behandelt hätten, dennoch als Wortführer gegen die officielle Politik auftreten.

Derby und Disraeli verteidigten sich, soweit man nach den vorliegenden, etwas dürftigen und lückenhaften Telegrammen schließen kann, mit großer Gewandtheit. Der Minister des Auswärtigen wies die Anklage zurück, daß die Politik der Regierung parteiisch für die Türkei sei. Ihre weiteren Schritte, sagte er, wären von den Kriegseignissen und der Möglichkeit abhängig, die Mitwirkung der übrigen Mächte zu erlangen. Die Regierung werde es an keiner Anstrengung fehlen lassen, um jede nicht durchaus notwendige Veränderung zu verhindern, sie wolle eine befriedigende, dauernde Lösung herbeiführen.

Im Unterhause wendete sich Disraeli zunächst gegen den Antrag Forsyth, welcher die Regierung auf-

forderte, wirksame Bürgschaften für die künftige gute Verwaltung der slavischen Provinzen der Türkei einzusetzen. Disraeli äußerte nicht ohne Humor sein Bedauern darüber, daß man nicht recht wisse, ob in diesem Antrage ein Vertrauens- oder ein Tadelvotum für das Ministerium liege. Er ging dann auf die Circular-Depesche des Grafen Andrassy vom 31. Dezember 1875 über und machte die jedenfalls interessante Enthüllung, die englische Regierung sei derselben erst beigetreten, nachdem die Türkei selbst sie dazu aufgefordert und man sich in London überzeugt hatte, daß Andrassy beinahe nicht mehr verlangte, als die Pforte früher aus eigenem Antriebe versprochen. Den Vorwurf, England stehe isoliert, parierte Disraeli mit der Bemerkung, dies sei anfangs der Fall gewesen, weil England früher allein den Grundsatz der Nichteinmischung vertreten habe. Jetzt aber hätten ihn alle Mächte zu dem ihrigen gemacht. Zu einer Intervention Englands sei bisher kein Grund vorhanden; England würde übrigens, wenn sich später Gelegenheit bieten sollte, an der Pacification der slavischen Provinzen theilnehmen.

Die Erklärungen der Minister genügten in beiden Häusern, um den Angriff der Whigs abzuschießen. Sowol im Ober- als im Unterhause wurden die antiministeriellen Anträge zurückgezogen, und die offizielle englische Politik hat damit neuerdings die Zustimmung des Landes erhalten. Die Berichte über die Greuelthaten, welche Baschi-Bosuks und Tcherkessen an christlichen Frauen und Kindern verübten, haben wol für einen Augenblick mächtigen Eindruck im englischen Volke gemacht, aber das Mitgefühl für die unschuldigen Opfer des von christlicher Seite muthwillig entfesselten Kampfes ist nicht stark genug, um die großen Interessen Englands im Orient in den Hintergrund zu drängen. Wie überall, widmet man auch in England den Unglücklichen, welche den Ehrgeiz und die Leidenschaften der Aufwiegler mit ihrem Blute bezahlen müssen, die lebhafteste Theilnahme. Die einmal eingeschlagene, von dem nationalen Vortheile gebotene Politik kann man darum nicht ändern. Englands Haltung bleibt, wie der Sieg des Ministeriums in der gestrigen Debatte beweist, unverändert dieselbe; bulgarische Jammerthränen erweichen das britische Cabinet so wenig wie russische Liebesswürdigkeiten.

Charakteristisch für den Gegensatz zwischen England und Rußland dünkt uns der Artikel, welchen der „Nord“ gerade vor dem jüngsten parlamentarischen Schirmzuge in London gegen die englische Politik richtete. Das russische Organ macht Disraeli für den Krieg zwischen Serbien und der Türkei, für alles Blutvergießen auf der Balkan-Halbinsel verantwortlich. „Jedermann fühlte“, schreibt das brüsseler Blatt, „daß nur ein gemeinschaftlicher Druck Europa's den Kessel am Ueberkochen verhindern konnte, daß zu diesem Behufe Rußland und Oesterreich, ihrem alten Antagonismus Ruhe gebietend,

## Feuilleton.

### Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Ferdinand Castellan, der Secretär des Herrn von Walton, saß am nächsten Morgen an einem Tische in dem Zimmer seines Gebieters und schrieb einige satyrische Verse, von demselben gedichtet, ins Reine, als Etienne plötzlich eintrat und ihn freundlich auf die Schulter klopfte.

„Bist du mit deiner Arbeit fertig, Ferdinand?“ fragte der Capitän.

„Ich habe gerade die letzte Zeile geschrieben“, antwortete der junge Mann.

„So will ich dir für ein paar Stunden Ruhe gönnen. Das Weiter ist schon. Ich weiß, du bist ein Freund des Spazierengehens und kein hübsches Mädchen entgeht deinen Augen. Aber nimm dich in Acht, daß du nicht in die Schlingen einer Sirene fällst; dein Perz ist leicht entzündbar.“

Ferdinand dankte seinem Herrn lächelnd und begab sich ins Freie.

Er hatte eben das Haus verlassen, als Bertrand von Lembran, wie er den Abend vorher versprochen, auf der Schwelle des genannten Zimmers erschien.

Etienne, der alles vorbereitet hatte zum Empfang des Grafen, schritt ihm rasch entgegen und ließ ihm nicht einmal Zeit, Platz zu nehmen.

„Wissen Sie, warum ich Sie gestern hat, mich diesen Morgen zu besuchen?“ fragte er mit heiterer Stimme.

„Bis jetzt noch nicht“, erwiderte Bertrand. „Aber ich bin begierig, das Geheimnis zu erfahren, das in Ihren Worten zu liegen scheint.“

„Ich will Ihre Geduld nicht lange auf die Probe stellen; Sie sind ein Mann, und ich denke, daß selbst die lebhafteste Freude Ihrer Gesundheit nicht schaden werde.“

Der ironische Ton, mit dem diese Worte gesprochen wurden, entging dem Grafen nicht.

„Ich bitte, kommen Sie zur Sache“, entgegnete er.

„Es erwartet Sie hier eine große Ueberraschung“, sagte Walton. „Sie werden sich dessen erinnern, was Sie mir in Gegenwart Ihrer Verlobten sagten: „Mein Bruder kann wiederkommen, ich werde ihn mit offenen Armen empfangen!“

Bertrand begann den Sprechenden zu verstehen. Er griff mit der Hand an die Stirn, um die Schweiß-tropfen abzutrocknen, die plötzlich daraus hervorquollen.

„Aber das ist ja ganz natürlich“, antwortete er gezwungen.

„Wohlan denn, mein hochherziger Freund“, rief Etienne, die Portiere eines anstößenden Zimmers zurück-schlagend, „öffnen Sie Ihre Arme, hier ist Ihr Bruder!“

Als Bertrand einen jungen Mann aus dem Zimmer hervortreten sah, fuhr er mit tödtlichem Schrecken zurück und hielt sich an Etienne fest, um nicht umzufallen. Dann, während ein paar Secunden, sah und hörte er nichts mehr. Als er aber wieder zur Besinnung ge-

langte und in diesem Bruder den Zigeuner erkannte, den kühnen Abenteurer, der es gewagt hatte, der schönen Anna eine Art von Liebeserklärung zu machen, und den er schimpflich aus dem Garten gejagt, da entrang sich seiner Brust ein dumpfer Wuthauswurf, und er wandte sich ab, um dieser verhassten Erscheinung zu entrinnen.

„Er! er!“ murmelte Bertrand, indem er instinctiv die Hände ballte.

„Ja, er!“ wiederholte Etienne. „Sehen Sie ihn an! Trägt er nicht die Züge Ihres edlen Vaters?“

Während der Graf einen verwirrten, unsicheren Blick auf Manuel's Antlitz richtete, näherte sich dieser ihm schüchtern, obschon mit edlem Anstande.

„Mein Bruder“, sagte er sanft, „die Vorsehung stellte uns vor zwei Tagen einander gegenüber, ohne daß uns eine Ahnung kam, es fließe dasselbe Blut in unsern Adern. Sie sind der älteste Sohn des Grafen von Lembran; Sie sollen mich immer dem Chef unseres Hauses treu und ergeben finden. Mein früheres Leben war dunkel und elend, aber meine Ehre blieb unberührt. Reichen Sie mir Ihre Hand, mein Bruder. Ich schwöre Ihnen, daß ich nicht unwerth bin, sie zu drücken.“

Bertrand gab sich ersichtlich die größte Mühe, die verlorene Fassung wieder zu gewinnen und nahm die Hand der Reue an.

„Stehen Sie auf, mein Herr“, sagte er, seine Hand in die Manuela's legend. „Es ist mir noch nicht gestattet, Ihnen eine laut ausbrechende Freude zu zeigen. Bevor ich Sie Bruder nenne und an mein Perz drücke, bedarf es eines überzeugenden Beweises.“



sich unter einander verständigt und die Mitwirkung aller Großmächte zu einem gemeinsamen Schritte zu erlangen suchten. Die Entschliebung des londoner Cabinets hat dieses Einigungswerk in rauher Weise unterbrochen. Als der Riß einmal gemacht war, platzte der Kessel. Das Bild, welches der „Nord“ gebraucht, ist insofern richtig, als Rußland im Begriffe stand, in seinem Herrenkessel Europa ein böses Wetter zu brauen. Der Kessel ist nicht geplatzt, sondern England hat ihn umgeworfen.

Aus Disraeli's Rede konnte man ohne Mühe heraushören, daß die russische Diplomatie neuestens besondere Anstrengungen macht, um eine gemeinsame Intervention der Mächte durchzusetzen. Da die Serben nicht imstande sind, die Türkei zu vernichten, die Türken vielmehr sehr entschieden in Serbien vordringen, so soll den letzteren Halt geboten werden. Die Serben selbst scheinen auf ein diplomatisches Einschreiten zu ihren Gunsten zu hoffen, da sie sich ohne besonders heftigen Widerstand zurückziehen. Rußlands Hauptaugenmerk muß jetzt darauf gerichtet sein, die Werkzeuge seiner Politik vor allzu empfindlicher Züchtigung zu bewahren, damit sie ihm ergehen bleiben und „ein andermal, wenn die Dinge reif sind“, seine Vorhut bilden. Rußland wirkt daher bei allen Cabinetten für ein gemeinschaftliches Einschreiten „im Namen der Humanität“. England dagegen wünscht eine Entscheidung auf dem Schlachtfelde, damit die Serben eine gehörige Lektion erhalten und zur Erkenntnis kommen, wie wenig ihnen die hochgepriesene Gunst und Freundschaft Rußlands nützt. Disraeli's Äußerungen bestätigen die Meldung des „Temps“, daß vorläufig keine Macht Lust verspüre, sich zwischen die Kämpfenden zu stellen. Rußland ist mit seinem Bestreben, seinen Einfluß durch die Hintertür der Intervention in Serbien wieder einzuschmuggeln, bis jetzt nicht glücklich gewesen, und der Sieg, welchen das englische Ministerium in der gestrigen Debatte davongetragen, drückt der russischen Niederlage den Stempel auf.

### Vom Kriegsschauplatz.

1. August.

Verlässliche Nachrichten aus Belgrad melden, daß die Divisionen an der Drina und am Jbar den Befehl erhalten haben, sich bis auf weiteres in der strengsten Defensiv zu verhalten. Es hat sich gezeigt, daß weder Djeladin und Salih Zeki Pascha im Westen, noch Derwisch und Mehemed Ali Pascha im Südwesten stark genug sind, die serbischen Truppen unter Alimpić und Colak Antić über die serbische Grenze zurückzuwerfen.

General Tschernajeff dirigierte demnach alle noch verfügbaren oder halbwegs irgendwo entbehrlichen Truppen nach dem Osten und Südosten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Jbar-Division bei dieser Gelegenheit so manches Bataillon an die gefährdeten Armee-corps abgeben mußte. Die eigentliche serbische Operationsfront zieht sich nunmehr von Alexinac über Gramada, Knjaževac, Zajčar nach Bregova; sie hat also seit Beginn des Krieges eine starke Wendung nach Nordosten gemacht.

Daran — sagt die „Presse“ — sind wol zum größten Theile Tschernajeff und Ljesanin schuld. Ersterer als er, statt gegen Nisch vorzurücken, mit erfolgloser Halsstarrigkeit in der Sackgasse bei Babina Glava verharrte, letzterer dadurch, daß er seinen Offensivfeind gegen Widdin nicht bezähmen konnte. Wir haben zu wiederholtenmalen seit sechs Wochen darauf hingewiesen, daß Ljesanin und Alimpić nach der Sachlage zu

Beginn des Krieges in der Defensiv verharren mußten, daß dagegen die Offensive im Süden gegen Nisch und Novi-Bazar zu eröffnen war. General Tschernajeff beurtheilte die Verhältnisse anders, und er kann zufrieden sein, daß der serbischen Armee bisher kein größerer Unfall begegnete, als daß sie sich auf allen Seiten in der Defensiv verhalten muß.

Es war nicht nur unrichtig, sondern auch militärisch besonders unklug, die türkischen Feldherren auf die schwächsten Punkte der serbischen Aufstellung, Knjaževac und Zajčar, aufmerksam zu machen. Die Türken waren durch die serbischen Angriffe gezwungen, bei Al-Balanfa und Beliki Izvor ganz unverhältnismäßige Truppenmassen zu concentriren. Sie werden zwar nach der Einnahme von Zajčar und Knjaževac lange nicht so viel ausrichten, als wenn sie das Gros der serbischen Armee bei Alexinac angegriffen und geschlagen hätten, aber immerhin geräth die serbische Operationsfront in eine bedenkliche Schwankung, wenn sie an zwei Punkten, von allerdings secundärer Wichtigkeit, Gefahr läuft, durchbrochen zu werden. Die Unterjochung, welche Erfolge die serbische Armee bei einem rationelleren Kriegsplane erringen konnte, würde dormalen nur ein theoretisches Interesse beanspruchen können. Immerhin ist der Umstand bemerkenswerth, daß die türkische Drina-Division durch den jetzt aufs neue hell auflodernden Aufstand in Bosnien gerade zu der Zeit im Rücken bedroht wird, da die ermüdeten Truppen des Alimpić zur Defensiv gezwungen sind. Ebenso muß die Jbar-Armee zumeist die Sünden anderer Heerestheile büßen; sie muß, statt ihre letzten Erfolge auszunützen und auf Novi-Bazar loszugehen, die Angriffe Derwisch Pascha's abwarten.

Ob die Türken wirklich im Süden und Osten die Offensive ergriffen haben, läßt sich heute noch nicht mit Sicherheit behaupten. Von serbischer Seite wird diese Vorrückung insofern dementirt, daß gestern und vorgestern noch auf keiner Seite Kämpfe stattgefunden haben. In dem serbisch-türkischen Kriege ist eben für den Berichterstatter nicht die Logik der Bulletins, sondern bloß die Logik der Thatfachen maßgebend.

### Die Niederlage Mukhtar Pascha's.

Ueber die Schlacht bei Bučjido oder Brbica und die Ursachen der Niederlage Mukhtar Pascha's geht der „Politischen Correspondenz“ nachstehender Bericht aus Ragusa vom 1. d. M. zu:

Mukhtar Pascha war Donnerstag abends in Plana eingetroffen und hatte Befehl nach Trebinje gefandt, möglichst große Vorräthe und den Train nach Banjani zu dirigieren, wo er sich binnen kurzem befinden werde.

Mustaf Pascha erhielt den Befehl, sich mit einigen Mannschaften nach einem besetzten Punkte bei Bilek zu begeben und dort unbeweglich stehen zu bleiben. Mukhtar Pascha wollte eine combinirte Bewegung mit den türkischen Truppen in Albanien — wo auch thatsächlich am Tage der Schlacht von Bučjido ein Gefecht stattfand — ausführen und gegen Montenegro marschiren; allein er wußte nicht, daß bereits die gesamten montenegrinischen Truppen sich bei Brbica und Bučjido befanden. Am Morgen des Schlachttages rückte Mukhtar Pascha mit den unter seinem Commando stehenden 19 Tabors aus Plana gegen Bučjido vor. Er hatte seine Truppen derartig getheilt, daß zwei Corps, das eine unter dem Commando Osman Pascha's, das andere unter jenem des Selim Pascha, gleichzeitig aufbrachen, während er mit dem dritten Corps die Nachhut bildete. Oberhalb Plana's befindet sich eine nicht bedeutende Er-

höhung, auf welcher die Türken etwa 300 Montenegriner gewahrten, welche lediglich deshalb bis dahin vorgeückt waren, um die Türken heranzulocken.

Diese eröffneten das Feuer, die Montenegriner zogen sich, daselbe erwidern, zurück. Sowie die Türken ihren Vormarsch fortsetzten, kamen immer zahlreichere montenegrinische Abtheilungen zum Vorschein, bis die Türken, bei Bučjido angelangt, sich auf allen Seiten von den Montenegrinern umgeben sahen, welche von Brbica bis Bučjido Stellung genommen hatten. Die Baski Bozuka, darunter die Korjenicer (mohamedanische Perzegowiner von großer Tapferkeit) wendeten sich zuerst zur Flucht, worauf allmählig die ganze Armee ins Schwanken gerieth und eine wilde regellose Flucht begann. Die Montenegriner griffen, nachdem sie das Feuer eingestellt, zu ihren Handjars und nun begann das furchterlichste Gemetzel. Die Türken wurden von den Montenegrinern bis Bilek und Prijedor verfolgt. Etwa 1000 Türken fielen bei ihren Kanonen, welche sie nicht in den Händen der Montenegriner lassen wollten.

Mukhtar Pascha rettete sich mit den Trümmern seiner Truppe vorerst nach Bilek und erreichte Samstag abends Trebinje. Sechs Bataillone Türken wurden gänzlich aufgerieben. Es blieben an diesem Tage 168 türkische Offiziere theils todt, theils verwundet auf dem Schlachtfelde, und büßte außer Selim Pascha auch noch ein anderer Pascha das Leben ein. In Trebinje wurde das Gerücht verbreitet, daß Derwisch Pascha mit 32 Bataillonen von der serbischen Grenze heranzöge.

Daß die Montenegriner Mukhtar Pascha nicht sofort in Bilek eingeschlossen haben, erklärt man damit, daß dieser Ort durch die daselbst befindlichen Gewässer sich in sehr geschützter Lage befindet, welche dessen Einnahme sehr erschweren.

Unter den gefallenen türkischen Stabsoffizieren befinden sich Kurfid Bey, Hussein Aga, Hagji Aga, Rouri Aga, Oberst der kaiserlichen Garde, und zwei Führer der Korjenicer.

Die augenblickliche Ruhe, welche nach dem Treffen bei Brbica in den Bewegungen der Montenegriner eingetreten war, veranlaßte Mukhtar Pascha, der übrigens leicht verwundet ist, mit 11 Bataillonen Bilek, dessen Garnison er verstärkte, zu verlassen und sich nach Trebinje zurückzuziehen. Von Trebinje aus konnte er, falls die Montenegriner Bilek angreifen sollten, diesem bedrohten Punkte rasch beispringen, umso mehr, als er daselbst 1000 Mann zu seiner Verstärkung bestimmte Baski-Bozuka erwartete. Die Montenegriner griffen thatsächlich gestern Bilek an, und es entspann sich dortselbst ein Kampf, der ohne Entscheidung die ganze Nacht andauerte. Mukhtar Pascha rückte deshalb diesen Morgen von Trebinje zum Entsatz Bileks mit allen seinen Truppen ab. Ueber den Ausgang des Kampfes, der heute vormittags noch immer andauerte, ist noch nichts bekannt.

In Trebinje selbst scheint man von türkischer Seite auf das äußerste gefaßt zu sein. Daraus deutet wenigstens die dortselbst ergangene Verfügung, sämtliche Kaufläden zu schließen. Die österreichischen Unterthanen aus dem hart an der türkischen Grenze gelegenen Valle di Breno, welche den Transport von Lebensmitteln für türkische Rechnung besorgten, haben sich sämmtlich aus Trebinje geflüchtet.

### Aufschwung des türkischen Patriotismus.

Der „Allg. Ztg.“ wird aus Pera, 29. Juli, geschrieben:

„Die Theilnahme der Bevölkerung am Kriege ist eine ganz außergewöhnliche, und es würde Seiten füllen, wenn man all die einzelnen Züge von Hingebung und Opferwilligkeit registriren wollte. So benimmt sich nur ein Volk, das wirklich leben will. Ein tunesischer General, Ben Agad Mahmud Pascha, rüstet auf seine Kosten 4000 Freiwillige aus; ein greiser Tatarenfürst, Saadet Keraf Chan, taucht plötzlich auf und macht sich anheischig, binnen kurzem 40,000 der Seinigen zu stellen u. s. f. Kurz, ein neuer Geist scheint in dieses Volk gefahren zu sein, denn daß es nicht ein Wiedererwachen des alten Geistes ist, dafür gibt die Stimmung für die Christen, die vielleicht nie günstiger war als jetzt, und die thätige Mitwirkung derselben ein unwiderlegliches Zeugnis. Der wachsende Beistritt christlicher Freiwilliger, die pecuniäre Beisteuer der Christen, welche ein Breve des griechischen Patriarchats besonders dazu auffordert, nehmen der Bewegung den religiösen Charakter und geben ihr eine rein staatliche Bedeutung. Nie war eine gewisse Einigung der Christen mit den Muselmännern wahrscheinlicher als jetzt, wo der Staat bedroht erscheint. Das Schreiben des Propheten über die Christen und über die Pflicht des Mohamedanismus, sich mit ihnen zu verständigen, welches von allen Zeitungen veröffentlicht und commentirt wird, sowie das offene Schreiben der Sofas sind berechtete Zeichen für diese Stimmung. Der ungeschickten Uebersetzung des „Levant Herald“, welcher die freiwillige Beisteuer als „Hilfe zum heiligen Krieg gegen die Ungläubigen“ benannte, sind namentlich die türkischen Blätter energisch entgegengetreten. Die Sammlungen für diese Beisteuer zu Kriegszwecken sowohl als für jene zum Behufe der Ausrüstung von Freiwilligen werden hier und in allen Provinzen mit erheblichem Erfolg fortgesetzt.“

„Parbleu! mein lieber Bertrand“, fiel Etienne mit schneidendem Tone ein, „wie es scheint, setzen Sie Mißtrauen in meine Ehre. Glauben Sie, daß hier eine bloße Comödie aufgeführt wird? Es soll nicht lange währen, so werden die Beweise vor Ihren Augen liegen.“

Er faßte hierauf Manuels Hand und sagte freundlich zu ihm:

„Geh, mein junger Freund, und führe Ben Joel hierher, wir werden euch erwarten.“

Während Manuel nach seiner früheren Behauptung eilte, erzählte Etienne dem Grafen Bertrand alles, was er über dessen Bruder erfahren hatte; er sprach von den Aufzeichnungen in dem Buche des alten Joel, die von dessen Sohne und Zilla jedenfalls bestätigt worden. — Bertrand begriff, daß ihm für den Augenblick nichts anderes übrig blieb, als sich dem zu beugen, was ihm das Schicksal bestimmt hatte.

Manuel war nach kurzer Zeit wieder da; der verschmigte Ben Joel folgte ihm auf den Fersen.

Als der Zigeuner den Grafen Bertrand erblickte, flog ein eigenthümliches Lächeln über seine Züge. Der Epizhube dachte, daß dieser Mann seinen Absichten, sich an Etienne von Walton zu rächen, entgegen kommen werde.

Ein ähnlicher Ausdruck zeigte sich im Antlitz des Grafen. Seine geheimen Gedanken waren: Vielleicht kann dieser Mensch mir beistehen, mich dieses verhassten Bruders zu entledigen.

Ben Joel wurde jetzt befragt. Er wiederholte alles, was er den Abend vorher Etienne eingestanden hatte, blieb aber dabei, das kostbare Buch nicht ausliefern zu wollen. Graf Bertrand ließ den letzteren Punkt fallen

und reichte mit dem Scheine der Offenheit Manuel die Hand.

„Mein Bruder“, sagte er mit heuchlerischer Stimme.

„Alle meine Zweifel sind gefallen. Herr von Walton bürgt für Sie und auch mein Herz sagt mir, daß Sie es sind, den ich seit Jahren im Stillen beweint habe. Begleiten Sie mich. Ich will Sie meinen alten Dienern vorstellen. Gewiß wird sich mehr als einer des verlorenen Kindes erinnern.“

Das heißt gut gesprochen, dachte Etienne, wenn man nur seinen Worten trauen dürfte.

Manuel drückte die Hand seines Bruders.

„Sie sehen, Graf Bertrand“, sagte Herr von Walton, „daß Manuel sich wie ein Edelmann zu benehmen weiß.“

„Ich sehe es und bin entzückt darüber“, erwiderte Bertrand, und sich dann zu Ben Joel wendend, fügte er hinzu, indem er demselben eine mit Gold gefüllte Börse in die Hand drückte: „Das sei der erste Lohn für die Freude, die dein Zeugnis meinem Herzen gewährt hat.“

Nachdem er diese Worte gesprochen, blickte er um sich, und als er bemerkte, daß Manuel sich auf die Schulter des Herrn von Walton gelehnt hatte und vor Freuden weinte, flüsterte er dem Zigeuner rasch zu:

„Wo kann man dich finden, wenn man dich etwa braucht?“

„Im Hause dicht bei dem Thor de Reste“, entgegnete Ben Joel. „Sie können in jeder Hinsicht auf mich zählen.“

(Fortsetzung folgt.)



Bemerkenswerth ist dabei, daß die türkischen Frauen in den Subscriptionlisten zum erstenmal mit ihren Namen in die Oeffentlichkeit treten. Wer die osmanischen Sitten kennt, wird hierin ein bedeutungsvolles Symptom erblicken. Auch bei dem Verein zur Beschaffung von Material für die Pflege von Verwundeten steht die Gemalin Mithad Pascha's und die Schwiegertochter des Großseremonienmeisters Kiamil Bey obenan. Während in Prizrend und in dessen Nähe auf dem berühmten Amsfeld (Kosovo Polje) ein bulgarischer Putschversuch augenblicklich unterdrückt wurde und in der Entwaffnung der dortigen Bulgaren und mit der Hinrichtung dreier Popen sein Ende fand; während der Gouverneur von Sifstov neuerdings zweier Mitglieder des bulgarischen Revolutions-Comités habhaft wurde, waltet Kiani Pascha in Adrianopel seines Amtes gegen die excessiven Vassal-Bozüks. Hundert dieser Banditen wurden in Ketten vor sein Forum gebracht. Die eiserne Energie Kiani Pascha's ist Gewähr dafür, daß sie einer exemplarischen Strafe nicht entgehen werden, obschon es nunmehr erwiesen ist, daß die grausame Wildheit der Insurgenten den Reigen der bulgarischen Gräuelt-Excesse begonnen hat. Die Absendung der fürchtbaren Tcherlessen nach Thessalien dürfte wol unterbleiben, so lange die dortige Bevölkerung nicht besonderen Grund zu strengen Maßregeln gibt. Nachrichten aus Kreta, wohin Kadry Bey als außerordentlicher Pforten-Commissär gegangen und an dessen Küsten Hobbart Pascha mit einem Flottengeschwader angelangt ist, lassen eine Bewegung daselbst nicht befürchten.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 3. August.

Vorgestern hat, ein Ministerrath stattgefunden, an welchem die in Wien weilenden Cabinetsmitglieder: Fürst Auersperg, Dr. v. Stremayr, Dr. Unger und Graf Mannsfeld, theilnahmen, außer diesen aber auch Freiherr v. Lasser, der aus Bad Wartemberg in Wien eingetroffen war, um sich von hier nach Salzburg zu begeben. Ueber die Veranlassung dieses Ministerrathes wird nichts gemeldet.

Wie verlautet, sollen die Ferien der französischen Kammern am 8. August beginnen und bis zum 6. November dauern. Behufs Votierung des Budgets soll eine Herbstsession stattfinden, in welcher auch die Wahl eines lebenslänglichen Senators anstelle Casimir Périers, für welche Dufaure candidiert, vorgenommen werden wird.

Die Institution der gemischten Juries ist nun in Frankreich in Wirksamkeit getreten; vor drei Tagen wurden vor einer solchen in der Sorbonne die juristischen Prüfungen abgehalten. Zwischen den verschiedenen Examinatoren waltete, wie der „Français“ meldet, die größte Höflichkeit, und die ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft folgte sehr aufmerksam dem Gange der Prüfung. Die Professoren trugen ihre Amtsinsignien und die Bedelle der Staatschulen und der katholischen Universität versahen gemeinsam den Dienst. Die Prüfungen bezogen sich auf das Doctorat. Die Jury bestand aus drei Staatsprofessoren und zwei Professoren der katholischen Universität. Der erste Candidat, der sich für das Doctorexamen gemeldet hatte, fiel durch. Auf welcher Facultät er studiert hatte, wird nicht gesagt.

Großfürst Michael von Rußland, Commandant im Kaukasus, der sich in der letzten Zeit in Baden-Baden aufhielt und noch drei Wochen dort zu verweilen gedachte, ist plötzlich abgerufen worden und bereits nach Tiflis zurückgekehrt. Man bringt diese plötzliche Abreise mit den Orientdingen in Zusammenhang; ob mit Grund, bleibt dahingestellt.

Die Gerüchte über eine Erkrankung des Papstes werden dementiert. Cardinal Antonelli befindet sich besser. — Garibaldi hat von der „serbisch-bulgarischen“ und „bosnisch-herzegowinischen Jugend“ eine schwulstige Adresse erhalten, in welcher ihm für seinen Aufruf zugunsten des Aufstandes gedankt und versichert wird, die Slaven werden das verabscheute und hollische Joch der „Ottomanen“ abwerfen.

Seit zwei Tagen finden vor Zajcar ununterbrochen Kämpfe statt. Die Türken ergriffen die Offensive, konnten jedoch bisher noch nicht die Serben aus ihren Stellungen verdrängen. Trotzdem scheint die Situation der Serben doch sehr ernst, da die Türken dort mit aller Kraft den Flußübergang zu forcieren trachten. Tschernajeff sendet seit drei Tagen täglich Verstärkungen, aus Mannschaften zweiten Aufgebots bestehend, mit Schiffen nach Zajcar. Die Regierung hat aber nur zwei Schiffe, „Deligrad“ und „Columbus“, letzteres von einer österreichisch-ungarischen Gesellschaft gemietet. Die unlängst verbreitete Nachricht, daß diesem Schiff der Verkehr von der österreichischen Regierung verboten wurde, ist durch die Thatfache des ununterbrochenen Verkehrs widerlegt. Der officiell zusammengestellte Ausweis über die serbischen Verwundeten gibt als Gesamtsumme tausend an. Die Zahl der Todten ist noch nicht festgestellt.

Der österreichische Oberstabsarzt Wundt ist in Belgrad soeben angelangt. Nach einer Conferenz mit dem Kriegsminister übernahm er interimistisch die oberste Leitung des Militär-Sanitätswesens bei den operierenden Armeen. Ueber die erste Verfügung des neuen Chefs verlautet: 1. Eine Aufforderung an das internationale

Comité in Genf ergehen zu lassen, um durch Delegirte ad hoc in Konstantinopel die Neutralität der Feldspitäler und Ambulanzen, sowie des ärztlichen Personals und der Wärter von der türkischen Regierung zu erreichen. 2. Von den Hilfsvereinen in Frankreich zu erbitten, daß sie das in den Depots disponible Sanitäts-Materiale in größeren Partien käuflich an Serbien überlassen. 3. Eine große Agitation durch die englische Presse zu Geldsammlungen für die serbischen Spitäler einzuleiten. 4. Eine Bitte an die österreichische Regierung zu richten und durch collegialen Aufruf an die Militärärzte in Oesterreich dieselben im Wege von Beurlaubungen für den Kriegsschauplatz zu gewinnen.

Der konstantinopler Correspondent des „Pest. A.“ behauptet fort, daß der Zustand Murads V. ein entsehliger sei. Am vorletzten Freitag sei er in einem geschlossenen Wagen und zwar derart in die Moschee geführt worden, daß man seiner weder beim Eintritt noch beim Austritt ansichtig werden konnte. Bei seiner Rückkehr nach Dolma-Bagdsche wollte man ihn in den anstoßenden Palast von Tschiragan transportieren, allein das erwies sich als unmöglich. In seinem Aeußern soll er ein wahres Jammerbild sein und ganze Tage lang bringt er in einem Zustande von Geistesverwirrung zu, so daß er nicht imstande ist, jemanden zu erkennen. Der Handelsminister Mahmud Pascha soll zuerst in der berühmten Sitzung des großen Rathes die Absetzung Murads in Anregung gebracht haben; die anderen Minister hätten anfänglich beschloffen, den Tod desselben abzuwarten, mittlerweile habe sich aber die Lage der Türkei so verschlimmert, daß zu einer energischen Action geschritten werden mußte.

Es war schon oft berichtet und ebenso oft wieder dementiert worden, daß die türkische Regierung den gegenwärtigen Miriditen-Fürsten Prenk aus seiner halben Gefangenschaft in Konstantinopel entlassen habe, um seinen kampftüchtigen Stamm zur Action gegen die Montenegriner zu gewinnen. Nun wird neuerdings aus Konstantinopel gemeldet, Prenk habe den Titel eines Mis-ul-i-mira (ein Civilgrad im Range eines Brigadegenerals) erhalten und werde in den nächsten Tagen nach Skutari abreisen.

Einem aus Suez, den 15. Juli, an Professor Sapeto in Genua gerichteten Schreiben, entnimmt die „N. F. Pr.“ die folgende Stelle: „... Vorgestern hat sich hier ein so außerordentliches Ereignis zugetragen, daß ich es nicht glauben würde, hätte ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen. Es handelt sich um den Rhedive. Verschiedene egyptische Dampfer sollten den Kanal passieren, um sich nach Alexandrien zu begeben; aber da die Durchfuhrgebühren im vorhinein zu zahlen waren, so telegraphierte oder schrieb der Gouverneur von Suez an den Vicekönig, er möge ihm die nöthige Summe schicken, indem er in seinem Beutel nicht einen Heller zur Verfügung habe. Der Rhedive antwortete telegraphisch: „Nehmet das Geld der Eisenbahn, des Zollamtes und des Gouvernements und bezahlt die Durchfuhrgebühr.“ Der Bahnagent übergab sofort 500 Pfaster (125 Francs), die er hatte, in die Hände des Gouverneurs, der Director des Zollamtes dagegen weigerte sich, indem er sagte, daß er von seinem Generaldirector Auftrag habe, seine Einnahmen absolut niemandem, außer der leghin von dem Vicekönige eingesetzten Schuldencommission auszufolgen. Der Gouverneur telegraphierte diese Antwort sofort dem Souverän, der noch schneller zurücktelegraphierte: „Nehmt den Director des Zollamtes, legt ihm Ketten an und werft ihn ins Gefängnis.“ Einige Stunden später traf aus Kairo ein neuer Gouverneur ein, welcher dem andern seine Absetzung intimierte und Befehl gab, den Director des Zollamtes sofort nach Savralen einzuschiffen. Das Geld wurde genommen und die Durchfuhrgebühr bezahlt.“

Der Belknap-Scandal hat in Washington seinen prozeßualischen Abschluß gefunden. Der wegen Simonte angeklagte gewesene Kriegsminister ist mit 35 Schuldig und 25 Nichtschuldig, also ab instantia freigesprochen.

## Tagesneuigkeiten.

(Unfall zweier Abgeordneter.) Einem Privatbriefe aus Währisch-Schönberg vom 29. Juli entnimmt das „Ftbl.“ folgende Mittheilung: „Heute vormittags ereignete sich ein Unfall, der leicht mehrere Menschenleben hätte zum Opfer fordern können, und verdanken die Betheiligten ihre Rettung vor Tod oder Verwundung nur einer glücklichen Verkettung von Umständen. Unser hochgeachteter Mitbürger (Fabrikbesitzer und Landtagsabgeordneter) Karl v. Oberleithner fuhr mit seinem ältesten Sohne und dessen Erzieher, dann mit dem eben mit seinem Sohne zu Besuch anwesenden Reichsrathsabgeordneten Ritter v. Proskowetz nach Besichtigung der märzborser Kaltwerke über die zunächst gelegene, über die March führende neuerbaute Holzgängebrücke, als diese unter dem Wagen zusammenbrach. Der Wagen stürzte links abwärts und wurde nur durch die Reste der bestandenen Barriere vor vollständigem Umschlagen bewahrt. Herr v. Proskowetz stürzte kopfüber ins Wasser, war aber imstande, sich an einem Balken zu erhalten, bis Hilfe kam, doch schwebte er in der größten Gefahr, von den splitternden und fallenden schweren Pfosten erschlagen zu werden. Der Schotter der Brückenstreifen fiel auf ihn und verhäufte ihn in einer erschreckenden Staubwolke. Der junge Oberleithner ward von seinem Erzieher glücklich gegen die Brückenseite geschleudert, während dieser selbst, so

wie der junge Proskowetz und der Kutscher in den Fluß sprangen. In der gefährlichsten Lage befand sich Herr v. Oberleithner, der zwischen zwei starke Balken, die in den Fluß gestürzt waren, zu liegen kam, so daß er mit dem Kopfe und dem Oberkörper unter Wasser war, unfähig, sich zu rühren, da obenbrein das linke Pferd mit seiner ganzen Last auf ihm lag. Nun galt es, das Pferd aufzurichten, was nur schwer vor sich ging, da beide Pferde in ihren Bewegungen vollständig gelähmt waren, auch das rechte Pferd im Wasser umherstüßte, die gebrochene Deichsel und die Wucht des überstürzten Wagens auf den Thieren lastete. Nach banger Minuten gelang es den jungen Leuten im Vereine mit den aus der etwa hundert Schritte entfernten Beamtenwohnung der Kaltwerke herbeigeeilten Verwaltern und Arbeitern, die Stränge zu lösen und Herrn v. Oberleithner vor dem nahen Erstickungstode zu retten. Derselbe hatte bereits die Besinnung verloren und blutete stark aus vielen Kopfwunden, die sich bei der Rückkehr nach Schönberg, nach Ansprache des Arztes, als unerheblich erwiesen, so daß niemand von der Gesellschaft nachtheilige Folgen davontragen dürfte. Wie die neue Brücke einspurig konnte, muß die Commission zeigen. — Die Pferde sind bedeutend beschädigt, wie auch der Wagen.

(Osman Pascha), der in der Schlacht bei Debica von den Montenegrinern gefangen worden, ist ein Ungar und heißt Farlas, recte Wolf. Er ist der Bruder des jüngst plötzlich verstorbenen Directors der steinbrucher Dampfschleife, Bernhard Wolf. Osman Pascha kämpfte im Jahre 1848/49 in den Reihen der Honved-Armee, und damals magyarisirte er seinen Familiennamen Wolf in „Farlas“. Er socht unter dem Commando Doms und avancierte zum Oberleutnant. Mit dem berühmten General trat auch Farlas auf türkisches Gebiet über und wurde Muselman. Seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse verschafften ihm bald eine Stelle als Professor an der Militärakademie in Konstantinopel; ihm wurde auch die hohe Ehre zu Theil, die kaiserlichen Prinzen zu unterrichten. Im Krimkriege hatte der zum Bey avancierte Osman die wichtige Aufgabe inne, die Correspondenz zwischen der türkischen, englischen und französischen Armeen zu führen; nach dem großen Feldzuge wurde Osman Bey zum Pascha erhoben. Osman Pascha ist durch die Heirat mit der Tochter eines hervorragenden türkischen Beamten in nahe Beziehungen zu den vornehmsten türkischen Familien getreten. Vor einem Jahre ungefähr verheiratete Osman Pascha eine dreizehnjährige Tochter an einen jungen Türken, welcher schon jetzt eine hervorragende diplomatische Stellung inne hat.

(Gewitter.) Wie der „Deutschen Ztg.“ aus Graz vom 30. Juli geschrieben wird, ging am 29. v. M. nachmittags im Norden der Stadt, im Gebiete des Rosenberges und Rainerkogels, ein Wolkenschlag nieder, der von Hagelschlag begleitet war, Gärten wie Felder verwüstete und auch an Gebäuden erheblichen Schaden anrichtete. Vom Rainerkogel ergoß sich ein Strom durch die Schlucht in den Garten der Carmeliter, ein anderer über die Thal- und Hochsteingasse in die Grabenstraße; ersterer riß die Gartenmauer des Klosters nieder, drang durch die Fenster in die Sakristei und von da in die Kirche, setzte die Chorknabe in Bewegung und brachte eine Frau, die sich vor dem Unwetter hierher geflüchtet hatte, in Lebensgefahr. Der zweite Strom versandete die Grabenstraße, so daß Verkehrsstörungen eintraten, die erst am nächsten Tage beseitigt werden konnten. Die Bewohner der Stadt haben seit drei Jahrzehnten kein so furchtbares Gewitter erlebt; der angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich.

(Ein Riesenventilator.) Ein Correspondent der „Magd. Ztg.“ klagt über die ungeheuren Hitze, 28 bis 30 Grad Reaumur im Schatten, welche den Besuch der Ausstellung in Philadelphia sehr beeinträchtigt. Er hebt zu Ruh und Frommen der Besucher die „kühlen Plätzchen“ hervor, an denen man sich einigermaßen erfrischen kann, und beschreibt eines derselben folgendermaßen: „Ein anderes kühles Plätzchen findet sich in der Maschinenhalle. Dort befindet sich nemlich ein von einer Fabrik angefertigter Riesen-Ventilator, der imstande sein soll, per Minute 100,000 Cubikfuß Luft einzufangen und einem Menschen den Kopf abzureißen. Wie es sich mit der letzteren Behauptung verhält, weiß ich nicht, da noch niemand den Versuch des Kopfabreißens gemacht hat, aber mit den 100,000 Cubikfuß kann es seine Richtigkeit haben. Der Kitzung in der Nähe des Ventilators ist so stark, daß man die Oeffnung desselben mit einem Bitter versehen mußte, um Unfälle zu verhüten. Hüte, Schirme und Umschlagtücher verschwanden wie von Zauberhand fortgeschleudert, in dem weiten Schraube und fanden sich später in einem sehr abgeriffenen Zustande auf der anderen Seite wieder. Daß die amerikanischen Apotheker ihr Publikum erst durch den Verkauf von Eiswasser, unreifem Obst und verfälschten Fruchtäpfeln krank machen, um es nachher durch ihre Medicinen wieder zu curiren, ist eine allbekannte Thatfache, aber der Ventilator übertrifft in dieser Hinsicht alles bisher Dagewesene; er scheint geradezu im Interesse der Ärzte und Heilungsgesellschaften errichtet zu sein. Wie die Mücken das Licht umschwärmen ihn die vor Hitze matten Ausstellungsbesucher und Besucherinnen; und kommen sie so naß, wie eine Soeben aus dem Wasser gezogene Kage, in zwei Minuten sind sie trocken und abgekühlt, als hätten sie den ganzen Tag über in einem Eishause gesessen. Wer sich da nicht gerade Schwindsucht holt, geht mindestens nicht ohne einen tüchtigen Schnupfen nach Hause.“

## Lokales.

(Abelsandsverleihung.) Dem hier in Pension lebenden k. k. Titular-Obersten Ludwig von Rilling wurde von Sr. Majestät dem Kaiser der österreichische Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädicate „Rillingen“ verliehen.

(Adjutanten.) Ein Graf Erasmus Fichtenberg'sches Adjutium für angehende Staatsbeamte im Jahresbetrage von 700 fl., eventuell auch 800 fl., ist in Erlaubung gekommen.



